

Die Selbstmörderin

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **196 (1923)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Selbstmörderin.

Sie wollte sterben, so schlecht gefiel es ihr auf der Welt.

Sie war nämlich bloß Dienstmädchen, und ihr Bäcker war ihr vor drei Tagen untreu geworden.

Darum wollte sie sterben!

Aber wie?

Schließlich entschied sie sich für einen Sprung ins Wasser. Denn sie hatte irgendwo gelesen, daß dies ganz schmerzlos, ja sogar genutzreich sei. Und Wasser fand sich übergenug in der Nähe.

Also! Mut gefaßt, übers Brückengeländer geklettert, in den Fluß gesprungen, und aus ist's! Herz, was willst du mehr!

Aber wie sie so an den Tod dachte, da fielen ihr die hundertachtundachtzig Franken wieder ein, die sie auf der Ersparnistasse hatte.

Sollte dies viele Geld einer entfernten Verwandten zufallen?

Nein, dazu war es ihr zu gut.

Aber was mit dem Gelde anfangen?

Dem Heim für verwahrloste Mädchen schenken? Dem Marthastift? Oder dem Verein zur Unterstützung und Belohnung alter Dienerinnen?

Aber was hatte sie selber dann von diesem Gelde, das sie mit so viel Müh und Fleiß zusammengespart?

Nein, da war es doch vernünftiger, sich mit dem Gelde zu allerlezt noch eine kleine Freude zu machen. Warum soll man es nicht auch einmal gut haben? Denn in den Himmel kam sie ja doch nicht, wenn sie ins Wasser sprang.

Sie hatte sich ihrer Lebtag nach einem hübschen Kleide gesehnt. Gut denn, nun war die rechte Gelegenheit gekommen.

Und sie kaufte sich ein hübsches Kleid. Und einen passenden Hut und passende Strümpfe und Schuhe. Und auch Unterkleider, soweit das Geld reichte. (Damit sie sich nicht zu schämen brauchte, wenn sie irgendwo am Flußufer gefunden wurde.)

Sie hörte erst dann mit dem Kaufen auf, als von den hundertachtundachtzig Franken auch nicht ein Rappen übrig war.

Nun wollte sie sich an dem allem recht herzlich freuen und dann sterben.

Aber als sie in den Spiegel schaute, wurde sie unschlüssig.

Sie hatte nicht gewußt, daß sie so hübsch sei.

War's nicht sündenschade, daß ein solches Mädchen sterben sollte?

Doch, das war's. Und es war auch sündenschade um das teure Kleid. Ja, hauptsächlich um das teure, neue Kleid,

Eigentlich...wenn sie es sich so recht überlegte... so starb man ja später einmal ganz von selbst.

Ja... also...hm... nun... ach... aber... wenn... doch... nein... schließlich... jedenfalls...

Jedenfalls wollte sie in ihrem hübschen, neuen Kleide erst noch ein bißchen auf der Straße herumspazieren, eh' sie ins Wasser sprang.

Sie führte den Entschluß aus und ging auf die Straße.

Und da...

Alle Herren schauten ihr nach, die ledigen so gut wie die verheirateten.

Und da...

Ja, wie ging's denn nur auch weiter?

Ich weiß nicht mehr recht, was dann geschah.

Doch, nun fällt's mir wieder ein.

Also: Sie ging auf die Straße.

Alle Herren schauten ihr nach.

Und da...

Da traf sie ihren Bäcker.

Und der war so entzückt von ihr, daß er sich flugs aufs neue in sie verliebte und vier Wochen danach mit ihr zum Standesamte ging.

Da ließ sie das Sterben vorläufig bleiben!

Die Wurzel alles Übels.

Ein Kranker sagte mürrisch zum Arzt: „Herr Doktor, sie haben schon lange an mir herum kurirt, aber bis jetzt noch immer ohne sonderlichen Erfolg, deshalb möchte ich Sie bitten, die Sache etwas kräftiger anzufassen und die Wurzel des Übels gleich mit einem Schlage zu vernichten.“

„Das will ich sogleich“ erwiderte lächelnd der Arzt, erhob den Stock und — zerschmetterte mit einem Schlage eine große Weinflasche, die auf einem Seitentisch stand.